

# Hinter der Mauer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567433>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hinter der Mauer

Ratternd, ein wenig unbeholfen, müde und ohne Schwung fuhr die S-Bahn in den Bahnhof Friedrichstrasse ein. Erster Bahnhof des Ostsektors der zweigeteilten Stadt Berlin.

Mit nur wenigen Menschen verliess Michael den Bahnsteig und begab sich in das Innere dieses grossen Bahnhofs. Michael kam aus Westdeutschland zu Besuch nach Berlin und wollte einmal einen Blick hinter «Die Mauer» tun, einmal all' die bekannten Stätten aufsuchen, die ihn einst Berlin so lieb gewinnen liessen. Hier nun am Bahnhof Friedrichstrasse musste er sich eine Tagesaufenthaltsgenehmigung holen, um unbeanstandet durch Ostberlin gehen zu können.

Er begab sich durch eine dichte Sperre von Volkspolizisten in eine durch dicke Seile abgesperrte Bahnhofshalle. Vor ihm standen Hunderte von Menschen, Westdeutsche und Ausländer, die gleich ihm auf eine Genehmigung zum Passieren des Ostsektors warteten. Alte und Junge. Neugierige und Hoffende; eng aneinander gelehnt standen sie wie eine wartende Schafherde. Das Gedränge wurde stärker und stärker, und die jungen Polizisten hatten Mühe, um Herr der Lage zu bleiben.

Aus dem Pass- und Kontrollraum kam ein junger Offizier und stellte sich der ungeduldig gewordenen Menge entgegen. Die Schirmmütze tief in die Stirn gezogen, breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt, so beobachtete er die unruhige Menge; sein kühler Blick ging forschend über all die Gesichter. Was mochte in ihm vorgehen? Michael, halb belustigt und neugierig, wartete auf den Moment, wo sich ihre Blicke unwillkürlich treffen mussten. Doch der Offizier ging nach vorne und von dort schritt er noch einmal die lange Schlange der Wartenden ab, da und dort jemand herausgreifend. Alte Leute und solche, denen er ansah, dass sie nahe am Umfallen waren. Er liess sie gleich zur Passkontrolle vor. Bei Michael verharrte er einen Augenblick und schaute ihn sinnend und zugleich prüfend an. Das fiel auf — er bemerkte es selbst, errötete und ging hastig weiter. Michael selbst hatte diesem Blick standgehalten und in den Augen seines Gegenübers eine Unruhe bemerkt, die er noch nicht zu deuten wusste. Er sollte noch mehrfach Gelegenheit haben, den Offizier zu beobachten; dieser aber hielt sich in einiger Entfernung von der Menge und bald kam auch für Michael der Augenblick, wo er seine Papiere bekam und auf die Strasse konnte. Er atmete erst einmal tief die reine Winterluft ein. Dann ging er die ihm vertrauten Wege. —

Unter den Linden, welch ein Klang! Was er aber sah, war eine Allee trostloser Einsamkeit. Kaum ein Mensch, nur wenige Autos und eine ungewohnte Kühle, die weh tat. Am Brandenburger Tor machte er einige Aufnahmen und ging dann die ganze Allee zurück, vorbei an der wiederaufgebauten Staatsoper zum Schlossplatz. Dort, wo einmal das Schloss stand, hatte man jetzt eine aller Vernunft spottende riesige Holztribüne aufgebaut. —

Es mochten Stunden vergangen sein, als er ins Café Bukarest eintrat, um in Ruhe das Gesehene zu verdauen und zu verarbeiten. Einschmeichelnde Geigenmusik empfing ihn. Der grosse Saal war vollbesetzt und so begab er sich in den oberen Teil, in die sogenannte Weinstube.

Da stand er plötzlich dem jungen Offizier gegenüber. Die Ueberraschung war auf beiden Seiten gross. Ein kaum merkliches Lächeln, ein wieder plötzlich Erröten seines Gegenübers gab Michael den Mut zu sagen: «Entschuldigen Sie, ist hier noch ein Platz frei?»

Es dauerte eine Weile, ehe sie ins Gespräch kamen und eine geraumere, bis sie merkten, dass keiner den anderen aushorchen wollte. Sie sprachen nicht über Politik. Berlin, die Stadt selbst, gab ihnen genug Gesprächsstoff, und bald schon stellte sich eine Atmosphäre ein, wie sie Menschen eigen ist, die etwas noch Unbestimmtes bindet. Michael wagte einen weiteren Vorstoss: «Ich weiss nicht, aber ich möchte in die Staatsoper; würden Sie mitkommen?» Der Offizier stimmte erfreut zu.

Eine Stunde später standen sie schon an der Opernkasse. Michael musste mit Entsetzen feststellen, dass das wenige Ostgeld, das er besass, kaum für seine, geschweige denn für zwei Karten reichte. Doch der Offizier sprang helfend ein: «Das erledige ich!» Bald schon sassen sie in der Oper nebeneinander und warteten auf den Beginn der «Traviata». Bei Anfang des zweiten Aktes geschah es dann, dass Michael etwas Tastendes an seiner Seite spürte. Ihre Hände fanden sich und ein kurzes, freudiges Austauschen ihrer Blicke bewies mehr, als Worte auszusagen vermögen.

Es war kurz vor 21 Uhr; die Oper hatte am heutigen Sonnabend ihre erste Vorstellung schon auf 18 Uhr angesetzt. Die Menschen hatten sich allmählich verlaufen und so schritten sie beide langsam «Unter den Linden» in Richtung Friedrichstrasse. Michael wusste, dass Eberhard, der Offizier, um 22 Uhr seinen Nachtdienst antreten musste. Er wusste auch, dass alles gleich zu Ende sein würde, denn ein Weiterbestehen ihrer eben begonnenen Bekanntschaft würde es wohl kaum geben. Dort war eine Mauer, die das verhinderte, und vielleicht war da noch mehr; aber darüber hatten sie nicht gesprochen. Sie hatten nur im Schattendunkel einer Ruine dem Augenblick gelebt; mehr war ihnen nicht vergönnt gewesen. —

Es kam die Zeit des Abschiednehmens. Kaum ein Auto auf der nächtlichen Strasse, kein Mensch auf dem Bürgersteig. Ganz allein standen sie auf dem Gehweg zwischen den Linden und hielten sich an den Händen. Behutsam nahm jetzt Eberhard Michaels Kopf zwischen seine Hände und küsste ihn zart auf den Mund. «Lass uns diese Stunde nie vergessen!», sagte er dann noch.

Zwei junge Männer, vereint im Kusse, auf der ehemaligen Prachtstrasse «Unter den Linden» im Jahre 1962, um 21.45 Uhr! Gegen 22 Uhr passierte Michael die Kontrollstelle, und eine halbe Stunde später eilte er über den taghell erleuchteten, verkehrsdurchfluteten Kurfürstendamm in Westberlin seiner Hotelpension zu.

Eberhard dagegen begann seinen Inspektionsgang an der Mauer.

*Volker*


